

## **Das Kräuseln der Gedanken auf eingebildetem Teich Michael Weissers schnee-weisser-rausch**

Prof. Dr. Dr. Mihai Nadin – (Herbst 2004 als Katalogbeitrag geplant)

Der einfache Weg, sich einer Frage anzunehmen, der wir nie vorher begegnet sind, ist, sie auf bereits Bekanntes zu beziehen. Die Reduktion des Unbekannten auf das Bekannte ist oft genug lohnend und erfolgversprechend. Es hat sich gezeigt, dass dieser Weg besonders in der Wissenschaft klappen kann. Dort ist Reduktion oder Rückbesinnung auf Bekanntes (aber nicht mehr Beachtetes) eine nahe liegende Methode zur Ableitung neuer Einsicht. In der Kunst allerdings kann Bekanntes helfen, aber auch in die Irre führen.

Während ich mich hier auf das Michael Weissers „SchneeWEISSERrausch“ beziehe, habe ich doch weitergehende Fragen der brüchigen menschlichen Beziehung zur künstlerischen Innovation schlechthin im Sinn. Selbstverständlich habe ich mehrere Texte gelesen, die sich auf andere Arbeiten des Künstlers beziehen. Fast alle gehen sie auf seine Ausbildung als Künstler speziell der sakralen Kunst ein. Sie weisen aber auch auf die Fähigkeiten hin, die er in der Kunstwissenschaft erworben hat. Solche Hinweise können nicht ignoriert werden. Sie reichen jedoch nicht aus, um zu erklären, wie der Künstler Michael Weisser selbst seine Werke begreift, noch sind sie uns besonders hilfreich bei der Begegnung mit dem spezifischen Werk, um das es hier geht.

Michael Weisser ist zunächst einmal ein selbständiger Geist. Seine verschiedenen Sammlungen sind Ausdruck ästhetischen Urteilsvermögens, kultureller Einfühlungskraft und geistigen Reichtums. Er hat aus der Erfahrung des Entdeckens, Auswählens und Sammelns gelernt und sein Wissen später anderen zur Verfügung gestellt.

Michael Weisser stellt sehr schnell Verbindungen her. Er sieht Bilder in Bezug zu anderen; noch wichtiger, er entwickelt neue Verbindungen. Manchmal sind sie visuell, andere stoßen in andere Medien vor. Die Sprache seiner eigenen Bilder ist eher eingeschränkt. Das gilt für seine Zeichnungen, Collagen, typografischen Bilder und Fotografien (sein aktuelles Medium). Man könnte ihn einen Minimalisten nennen.

Die Arbeit, von die ich hier spreche, besteht aus 78 aufeinander folgenden Dias: *Ich, bin, der, Herr* etc. Es geht bis zu Seiten aus seinen eigenen Schriften und zu synthetisch erzeugten Ansichten traditionell gerahmter Kunst, die er ironischerweise paraphrasiert. Dieses Werk ganz besonders, aber auch andere Werke lassen jedoch den überkommenen Begriff von Kunst als Bild hinter sich. Da gibt es Bücher (er nennt sie *Booklets*),

Aufgelesenes (Alltags-Trouvés), Kopiertes, Tintenstrahlbilder und Fotos. Neue Welten werden aus solchen Elementen gebaut: seine eigene Welt!

In Weissers Arbeiten wird deutlich, dass er sich einer Kunst verschrieben hat, die die Zeit einbezieht. Im Klang erscheinen zeitliche Prozesse – eine Rezensentin sagt: „Sein Thema ist das Rauschen. Und immer wieder die Frage, was ist drin“ (Sabine Weichel).

Auf zwei Ebenen wird Zeit integriert. Auf der ersten Ebene ist die Aussage noch im Werk selbst enthalten: In *schneeWEISSER*rausch geht das von einem beherrschenden Glauben in religiöser Nachbarschaft (Ich bin der Herr dein Gott) bis zu einem, bei dem die Technologie der neue Glaube wird (eine Welt von *goto* Befehlen und Codes wie *Return, Forward, Home*). In diesem Geiste sind Weissers eigene Arbeiten collagiert.

Auf der zweiten Ebene wirkt die Mechanik, durch welche der Dialektik des Denkens – in These/Antithese/Synthese – verkörpert wird. Die Arbeit *schneeWEISSER*rausch ist (technisch gesehen) eine PowerPoint-Präsentation und jedoch mehr (ich werde darauf zurückkommen).

Obwohl dieses Werk in einem handelsüblichen Softwareprodukt ausgeführt ist, hat das Werk, nichts mit diesem Werkzeug für Idioten (nebenbeigesagt von Microsoft entwickelt und heute auf jedermanns Schreibtisch vom Computerwissenschaftsprofessor bis zur Sekretärin verfügbar) zu tun. Das muß ich nun erklären.

Als Minimalist nutzt Michael Weisser die Dynamik der Serie für die Entfaltung der im Werk enthaltenen Dialektik. Zwar verwendet er hierfür eine Software, die viele kritiklos einsetzen. Doch hat das Werk, auf das ich mich beziehe, nichts mit dem Werkzeug für Einfallsfinder zu tun (einem MicroSoft-Produkt), das auf jedermanns Desktop (vom Informatikprofessor bis zur Sekretärin) vorhanden ist. Hätte Weisser in PowerPoint nicht eine bequeme Lösung gesehen, so hätte er vermutlich seine Bilder in der Tradition des Kinetoskop behandelt, eines Vorläufers des Kinovorführgerätes. Es enthielt eine Folge schrittweise veränderter Bilder, die die Illusion von Bewegung erzeugen, wenn sie schnell rotiert werden. Ich bin mir darüber hinaus sicher, dass er das besondere Geräusch nachgeahmt hätte, das der Apparat in der Vorfilmära erzeugte. Diese Art von Geräusch stattet das Werk mit der Aura des Dauerhaften aus, die wir mit der Zeit verbinden. Der Einsatz von PowerPoint wird schließlich zum Kommentar seiner selbst. Ironie als Teil des Werkes.

Michael Weisser arbeitet bevorzugt in einem ästhetischen Raum, der Statisches und Dynamisches, Bild und Klang, Sakrales und Säkulares integriert. Seine Welt taucht auf einer ungewöhnlichen Stufe auf. Er enthüllt

die Körnigkeit seiner Werke im fortschreitenden Prozess von einem Bild zum nächsten. Je mehr sich der Betrachter dem Bild nähert, um so mehr Detail sieht er, bis das Detail siegt und das Bild zum visuellen Rauschen wird. Weisses Rauschen. Nicht überraschend.

Kommt der Betrachter jedoch weiter näher, so entdeckt er neue Dimensionen. Dies geschieht im Sinne fraktaler Repräsentation der Welt. Die Selbstähnlichkeit ist so stark, dass sie von der Geometrie der Dinge bis zur Logik und Mathematik getrieben werden kann, die die Dinge unserer Umwelt und unseres Denkens nur noch beschreiben.

Nehmen wir den Glauben, das Thema der Arbeit. Obwohl der Betrachter die fraktale Form in der Arbeit nicht sehen wird, ist das fraktale Denken präsent. Mir scheint, die letztgültige Botschaft ist ein Attraktor in der ästhetischen Gleichung, die Michael Weisser mit seiner Inspiration zusammensetzt.

Um in dieser Welt anzukommen, verwandelt Michael Weisser das Bild einer einfachen Aussage in ein angenehm gerahmtes Gemälde. Das Bild streckt sich bis in seinen Rahmen hinein und wird zur Illusion des dreidimensionalen Raumes. Zum Schluss ist schneeWEISSERauschen ein Werk über die Macht und Kraft, die der Künstler kraftvoll mit seinem Publikum teilt.

Finden wir Unterstützung in der Absicht, Weissers schneeWEISSERauschen – oder ein anderes seiner Werke – zu verstehen, wenn wir uns der Biografie des Künstlers zuwenden? Nur in dem Maße, wie seine Biografie die Zeit festhält, die sein Leben geprägt hat. Wir müssen daran erinnern, dass Weisser ein anerkannter Autor literarischer Werke ist (seine erste Erzählung erschien 1984); auch zur Philosophie der neuen Kultur hat er beigetragen (Computer-Kultur, 1988). Darüber hinaus ist er ein sicher urteilender Sammler, ein Event Designer, und er war ein erfolgreicher Musikproduzent. Er ist ein Katalyst; d.h. er ermöglicht Prozesse. Viele Rollen, schwierige Rollen. Einige wandelten sich mit der Zeit und mit dem Wandel des Musikvertriebs, als Computer *Freaks* mit ihren Peer-to-Peer (P2P) Transaktionen begannen.

Michael Weisser, wissen wir, hat es in den meisten seiner Unternehmungen geschafft, auf der Seite des Erfolgs zu sein. Computer spielten dabei eine wichtige Rolle. In mehr als einer seiner berühmten Shows hat Weisser computerunterstützte Kunst zum Gegenstand gemacht. Er hat eines der frühen Ereignisse, die „Bremer Tage der Computerkultur“, mit Kunstaussstellung, Symposium, Demonstrationen, Live-Konzerten organisiert.

Die Zeit hat ihn geprägt. Doch da die Kunst ihrem Wesen nach antizipatorisch ist, verdienen Weissers ursprüngliche Ideen hervorgehoben zu werden, von denen einige in den hier angesprochenen Werken aufscheinen. Kunst ist nicht Reaktion auf Realität: „Computer sind heute nicht wegzudenken. Machen wir sie zu Kunstmachern.“ Kunst ist der Realität voraus: „Mache das Unmögliche zum ästhetischen Ziel.“

Das verleiht der Kunst visionäre Kraft. Wenn die technische Seite künstlerischer Darstellung das Kunstwerk dominiert – wie bei kommerziellen Malprogrammen –, haben wir es mit einer Frage der Gewandtheit zu tun. Wenn aber die Vorstellung siegt und Gewandtheit zurücktritt, besser noch: im Kern der Vorstellung aufgeht, dann wird Authentizität erreicht. Michael Weisser scheint das voll zu verstehen. Er möchte kein Informatiker werden, sondern neue Formen der Kunst erproben.

Er arbeitet an der Nahtstelle zwischen dem Säkularen und dem Sakralen. Einige Bilder mögen an die raffinierten Strukturen von Altären erinnern, doch er dekonstruiert den Altar in der Variabilität von Bildfolgen. Meinen Vorzug hat eine riesige Komposition, deren Bildbestandteile einer nach dem anderen aufspringen. Der Effekt der Auflösung würde dagegen ein Gefühl der neuen Aura verbreiten, die wir mit der Interaktivität verbinden. Ich möchte jedoch das Werk nicht neu entwerfen; was ich beschreibe, ist längst da, ist da als weitere Möglichkeit, in meinen Begriffen: als weitere Antizipation.

Weisser schreibt: „ich bin Künstler, war Zeit meines Lebens ein Freelancer, der Ideen aus dem Meer der Möglichkeiten geschöpft hat und dem es mit Konsequenz und einer Spur Glück gelungen ist, stets Sponsoren für diese Ideen zu finden.“ Darin stecken viele Ansätze zu weiterer Arbeit. Weisser ist klar, dass der Künstler sich nicht in Wahrscheinlichkeits-Geschäften bewegt, sondern im kreativen Raum der Möglichkeiten. Die Dynamik der Kunst, das ist ihm bewusst, ist eine grundlegend andere als die der physikalischen Welt. Lebensquelle der Kunst ist die Interaktion zwischen Künstler und Publikum, selbstverständlich vermittelt durch die Förderer der Kunst. Deswegen inszeniert Weisser seine Präsentationen und treibt Einfälle mittels der Medien voran, wohl wissend, dass es das *Ziel* ist, mit dem wir beginnen.

Die Sprache seines Werkes ist deutlich: Selektion aus einer Welt von Bildern, Re-Interpretation, neue Auswahl, alles von der Vorstellung geleitet. Denken Sie an die Umkehrung davon, einen Stein ins Wasser zu werfen und die konzentrischen Kräuselwellen zu beobachten, wie sie in der Entfernung allmählich auslaufen. Genauer: der Gedanke läuft zurück von den letzten Kräuselungen zum Ausgangspunkt der Aktion (dem

Durchschlagen der Oberfläche der reflektierenden Wassermasse durch den Stein). Ganz wie Michael Weisser, der das eine Bild erhascht zwischen dem, was gerade noch nicht eingetreten ist, und dem, was – aus vielen anderen Möglichkeiten – schließlich geschehen wird.

Während ich diese Zeilen schreibe, wird mir bewusst, dass ich Teil der inszenierten Welt werde, die Michael Weisser kontinuierlich erzeugt.